

INDIVIDUALITÄT UND SUBJEKTIVITÄT IM DANIELBUCH

Ein Beitrag zu alttestamentlicher Anthropologie

Uta Schmidt

1. HINFÜHRUNG

Die Frage nach Individualität im Danielbuch hat etwas Anachronistisches. Eine Szene aus dem Film »Das Leben des Brian« von Monty Python zeigt das in vergnüglicher Weise.¹ In einem antiken Setting predigt Brian, der irrtümlicherweise von allen für Jesus gehalten wird, der aufgeregten Menge, dass sie ihm nicht folgen müssen, sondern nur an sich selbst glauben. »Ihr seid doch alle Individuen.« ruft er, und die Menge wiederholt unisono: »Jaaa! Wir sind alle Individuen.« »... und ihr seid alle völlig verschieden!« »Jaaa! Wir sind alle völlig verschieden!« Und als es dann ganz still ist, hört man aus der Masse eine Stimme: »Ich nicht.« Die Szene greift zwar das Setting des antiken Israel auf, in dem eine Menge ihrem vermeintlichen Messias folgt. Aber die Argumentation ist 20. Jh. pur: Eigentlich braucht niemand einen Retter, »das muss doch jeder selbst entscheiden«. Aber so ganz klappt es eben doch nicht, wenn alle zusammen ganz individuell sind – siehe: »Ich nicht.« Diese Spannung ist typisch für eine Haltung der Gegenwart, in der der Gedanke der Individualität eine zentrale Stellung einnimmt, mit den dazugehörigen Schwierigkeiten. Es ist die Frage, inwieweit eine Untersuchung im Hinblick auf Individualität den Texten des Alten Testaments angemessen ist. Die Tagung der Projektgruppe »Anthropologie(en) des Alten Testaments« der WGTh ist dem mit vielseitigen und interessanten Ergebnissen nachgegangen, die alle auf eine Modifikation der Individualitätsvorstellungen und eine Präzisierung der jeweiligen untersuchten Bereiche hinauslaufen.

Individualität ist eine wichtige Kategorie heutiger Rezipientinnen und Rezipienten biblischer Texte. Die zentrale Stellung der Individualität für das Selbstverständnis von Menschen in der westlichen Welt, wie sie auch im Beispiel aus dem »Leben des Brian« sichtbar wird, spricht dafür, trotz Anachronismusgefahr nach Individualität im Danielbuch zu fragen. In der Forschung zu alttestamentlicher Anthropologie hatte die Erkenntnis, dass es sich bei

¹ Engl. Original: »Monty Python's Life of Brian«, Großbritannien 1979, Drehbuch Monty Python, Regie Terry Jones, Produktion John Goldstone.

Individualität um ein Konzept der Gegenwart handelt, zu einer inhaltlichen Gegenbewegung geführt: Immer wieder wurde betont, der Mensch im Alten Testament sei vor allem ein sozial bestimmtes Wesen, hinter dem das Individuum fast völlig zurücktrete, und welches keine (oder kaum) Innerlichkeit habe.² Doch die Frage nach Individualität im Rahmen der Erforschung von Anthropologie in den Texten des Alten Testaments trägt dazu bei, zu klären, wo Selbstverständlichkeiten der Gegenwart, wie die Selbstwahrnehmung des Menschen als eines Individuums, auf alttestamentliche Texte übertragen werden können, und wo sie hinterfragt, verworfen oder modifiziert werden müssen.

Im folgenden Beitrag präzisiere auch ich die Frage nach Individualität. Gattungsspezifisch untersuche ich die narrative Konstruktion der Individualität der Danielfigur im Danielbuch als einem Text apokalyptischer Literatur und frage nach den Effekten dieser so konstruierten Figur.³ Aufbauend auf einem Ansatz von Carol Newsom lässt sich zeigen, dass die Konstitution apokalyptischer Subjektivität ein solcher Effekt ist. Ich gehe deshalb folgenden Fragen nach, die ich im letzten Abschnitt wieder aufgreife: (A) *Inwiefern kann man bei der Darstellung Daniels im Danielbuch von Individualität sprechen?* (B) *Lassen die Antworten auf diese Frage auf eine Anthropologie schließen, die speziell für apokalyptische Texte typisch ist?*

Individualität gehört zusammen mit anderen Theoriekonzepten in den anthropologischen Diskurs des 20. und 21. Jh., die Auseinandersetzung mit dem Mensch-Sein. Auch »Subjektivität«, »Identität« oder »Ich-Identität«, »Selbst« bzw. »Selbstreflexivität«, »Person« und »Personalität« ließen sich hier u.a. noch anfügen.⁴ Obwohl sich die Konzepte nicht immer exakt voneinander abgrenzen lassen, konzentriere ich mich in diesem Beitrag auf »Individualität« und »Subjektivität«, da damit die oben entwickelte Fragestellung am besten erfasst wird.⁵ Individualität ist kein eindeutiger Begriff, da er in verschiede-

² Vgl. ROBERT A. DI VITO, *Old Testament Anthropology and the Construction of Personal Identity*, CBQ 61 (1999), 217–238; DERS., *Alttestamentliche Anthropologie und die Konstruktion personaler Identität*, in: BERND JANOWSKI/KATHRIN LIESS (Hrsg.), *Der Mensch im alten Israel. Neue Forschungen zur alttestamentlichen Anthropologie*, HBS 59, Freiburg im Breisgau 2009, 213–241. Die Tendenz findet sich häufiger in der Forschungsliteratur.

³ Für diese Untersuchung beschränke ich mich auf die hebräische und aramäische Fassung des Buches.

⁴ Literatur zu all diesen Diskursen anzuführen, würde den Rahmen sprengen, s. dazu im Kontext alttestamentlicher Anthropologie und für weitere Literatur CHRISTIAN FREVEL, *Person – Identität – Selbst. Eine Problemanzeige aus alttestamentlicher Perspektive*, in: JÜRGEN VAN OORSCHOT/ANDREAS WAGNER (Hrsg.), *Anthropologie(n) des Alten Testaments*, VWGTh 42, Leipzig 2015, 65–89.

⁵ S. auch das Thema der Tagung, die diesem Band zugrunde liegt: »Individualität und Selbstreflexion in den Literaturen des Alten Testaments II«, 3. Internationale

nen Wissenschaftsdisziplinen unterschiedlich profiliert wird.⁶ Das Individuum als unteilbares Einzelwesen wird vor allem im Gegenüber zur Gruppe, Gemeinschaft oder Gesellschaft etc. bestimmt.⁷ Im Hinblick auf eine konkrete Person geht es objektiv um Erkennbarkeit in Abgrenzung zu anderen, was die Perspektive nach außen darstellt, und subjektiv um das eigene Bewusstsein der Einmaligkeit oder Besonderheit, womit die Perspektive eher nach innen gerichtet ist.⁸ So gesehen ist Individualität eng mit Selbstreflexivität verbunden. Der Begriff der »Subjektivität« dient in diesem Beitrag dazu, den zweiten, selbstreflexiven Aspekt der Individualität für die Danieltexte zu präzisieren. Hierfür greife ich auf Carol Newsoms Gebrauch des Konzepts in einer Untersuchung von Qumrantexten, den Hodayot, unter dem Titel »Apocalyptic Subjects« zurück, in der sie mit folgender Definition arbeitet: »[S]ubjectivity refers to the culturally specific way in which the meaning of one's self is produced, experienced, and articulated.«⁹ Subjektivität kann als die selbstreflexive Innensicht der oben bestimmten Individualität bezeichnet werden. Zugleich impliziert die Definition, dass Selbstbestimmung und -konstruktion kein isolierter und autonomer Akt einer bzw. eines Einzelnen sein kann, da sie in kulturelle und symbolische Praktiken eingebunden ist.¹⁰

Tagung der Projektgruppe »Anthropologie(n) des Alten Testaments«, 2.–4. Juni 2016 an der Leucorea in Wittenberg.

⁶ Vgl. JEAN PAUL WILLAIME, u. a., Art. Gemeinschaft und Individuum, in: RGG⁴ 3 (2000), 635–645.

⁷ CHRISTOPHER FREY, Art. Gemeinschaft und Individuum VI., in: RGG⁴ 6, (2000), 643f, 643.

⁸ PETER PRECHTL, Art. Individuum, Individualität, in: DERS./FRANZ-PETER BURKARD (Hrsg.), Metzler Philosophielexikon, Stuttgart/Weimar 1999, 258f, 258.

⁹ CAROL A. NEWSOM, Apocalyptic Subjects. Social Construction of the Self in the Qumran Hodayot, in: Journal for the Study of the Pseudepigrapha 12 (2001), 3–35: 3.

¹⁰ NEWSOM, Subjects, 4: »[S]ubjectivity, no matter how »natural« it feels to an individual, is not natural but rather belongs to the sphere of the symbolic. It is a matter of representation. A person's sense of self is not just given as a part of physical existence but is constructed through the symbolic practices of a person's culture.« Vgl. den Beitrag von LARS ALLOLIO-NÄCKE, Individualität, Subjektivität und Identität in sozialwissenschaftlicher Perspektive, II., in diesem Band, der mit anderer Zuspitzung ebenfalls den Zusammenhang von Subjektivität, symbolischer Ordnung und Gesellschaft betont. Im Hintergrund steht Lacans psychoanalytische Theorie der Subjektwerdung des Kindes durch Eintritt in die symbolische Ordnung, verkörpert durch Sprache. »Subjektivität wird dabei innerhalb einer Matrix diskursiver S[ubjekt]positionen konstituiert.« RICHARD ACZEL, Art. Subjekt und Subjektivität, in: ANSGAR NÜNNING (Hrsg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe, Stuttgart 1999, 514f, 515.

2. INDIVIDUALITÄT UND NARRATIVITÄT

2.1 Narrative Konstruktion von Individualität im Danielbuch

Für die Frage nach Individualität im Alten Testament gibt es als Untersuchungsgegenstand ausschließlich Texte. Eine Ergebnis der Tagung zum Thema war, dass die jeweiligen Textgattungen dabei eine entscheidende Rolle spielen. Im Danielbuch handelt es sich um Texte mit narrativem Charakter, in Dan 1–6 liegt eine Sammlung von Erzählungen, sogenannten Diasporalegenden vor, d.h. Erzählungen von Jüdinnen und Juden am Hof in der Diaspora, ab Dan 7 finden sich überwiegend narrativ gerahmte Visionsberichte bzw. -erzählungen.¹¹ Ich untersuche deshalb im Folgenden die narrative Konstruktion von Individualität im Danielbuch.¹²

Daniel ist die Hauptfigur dieses Buches, die von den anderen Figuren unterschieden werden kann, mehr noch: über sie hinausragt, und die von Kapitel zu Kapitel wiedererkennbar ist.¹³ Dass das möglich ist, hat mit der Eigenart narrativer Texte zu tun. Eine Zitat der niederländischen Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Mieke Bal verdeutlicht dies:

»[L]et us assume that a character is the effect that occurs when an actor is endowed with distinctive human characteristics. [...] On the level of the story, characters differ from each other. In that sense they are individual. On the basis of the

¹¹ Eine Ausnahme stellt das Gebet in Dan 9 dar. Für die Untersuchung der literarischen Produktion von Individualität in diesem Kapitel wären Zugänge, wie sie für die Psalmen entwickelt wurden besser geeignet; dies geht über den Rahmen dieses Beitrag hinaus und steht noch aus. Vgl. dazu die Beiträge von SUSANNE GILLMAYR-BUCHER, »Ich wachte und war wie ein einsamer Vogel auf dem Dach« (Ps 102,8). Ps 102 als exemplarischer Identitätsdiskurs, in diesem Band und ANNA ZERNECKE, Vom „Sich-Unterbringen“ in den Psalmen – Überlegungen zur Individualität des Ich in den Klagepsalmen, in diesem Band; außerdem CHRISTL MAIER, Beziehungsweisen. Körperkonzept und Gottesbild in Ps 139, in: Hedwig-Jahnow-Forschungsprojekt (Hrsg.), Körperkonzepte im Ersten Testament. Aspekte einer Feministischen Anthropologie, Stuttgart 2003, 172–188; SUSANNE GILLMAYR-BUCHER, Body Images in the Psalms, in: JSOT 28 (2004), 301–326.

¹² Meine Untersuchung baut dabei auf meiner Response zu Sara Kipfers Untersuchung der Individualität Davids als einer literarischen Figur auf: SARA KIPFER, David – »Individualität« einer literarischen Figur in 1Sam 16 – 1Kön, in diesem Band. Wichtige Erkenntnisse habe ich aus der Beschäftigung mit ihrem Beitrag gewonnen.

¹³ Ob es eine historische Danielfigur gab, lässt sich nicht klären, denkbar ist eine Tradition von Danielüberlieferungen, die schon länger existierte und möglicherweise auf eine solche Figur verweist, vgl. bereits die Nennung Daniels in Ez 14,14.20 mit Noah und Hiob als Gerechte und Gerettete und in Ez 28 als paradigmatischer Weiser. Vgl. MARKUS WITTE, Schriften (Ketubim), in: JAN CHRISTIAN GERTZ (Hrsg.), Grundinformation Altes Testament. Einführung in Literatur, Religion und Geschichte des Alten Testaments, utb 2745, Göttingen 2006, 404–508, 485, der bereits auf einen Dan'ilu im ugaritischen Aqat-Mythos im 12. Jh. v. Chr. hinweist. Für die Tatsache, dass die Individualität der Danielfigur narrativ konstruiert wird, ist dies jedoch unerheblich.

characteristics they have been allotted, they each function in a different way with respect to the reader. The latter gets to know them more or less than other characters, finds them more or less appealing, identifies more or less easily with them.«¹⁴

Ein Charakter in einer Erzählung entsteht demzufolge, wenn Handlungsträger (Aktanten) und Ereignisse in einer bestimmten Weise präsentiert werden, (bereits Gerard Genette und in Weiterentwicklung dann Mieke Bal bezeichnen dies als Fokalisierung [»focalizing«]).¹⁵ Das wiederum bestimmt die Art und Weise, wie Charaktere im Bezug zu den Leserinnen und Lesern in unterschiedlicher Weise wirken (s. o. »they each function in a different way with respect to the reader«). Jede Hauptfigur muss charakterisiert werden, da eine Erzählung nur »funktioniert«, wenn ihre Aktanten für die Leserinnen und Leser erkennbar und plausibel sind. Somit führt schon die generelle Machart einer Erzählung zwangsläufig zu einem gewissen Grad an Individualität in der Darstellung.

Die Individualität der Danielfigur lässt sich somit als eine narrative Konstruktion untersuchen, folglich mit Mitteln der Analyse von Charakterisierung und, allerdings erst in jüngerer Zeit, der Figurenanalyse.¹⁶ Sieht man sich die Bestimmung der Figur in Erzählungen bei Fotis Jannidis, Jens Eder u. a. an,¹⁷ kristallisieren sich vier Punkte heraus, die die Wirkung auf die Leserinnen und Leser formen: Wiedererkennbarkeit und Handlungsfähigkeit, Intentionalität und »mentale Zustände« (so Scheffel und Martinez: »Wahrnehmungen, Gedanken, Gefühle, Wünsche, Absichten«).¹⁸ Diese werden in Erzählungen

¹⁴ MIEKE BAL, *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*, Toronto/Buffalo/London 1997, 114f.

¹⁵ GERARD GENETTE, *Die Erzählung*, utb, München 1994, 134–138. 241–244; BAL, *Narratology*, 142–161.

¹⁶ Vgl. UTE EVA EISEN/ILSE MÜLLNER, *Gott als Figur. Eine Einführung*, in: DIES. (Hrsg.), *Gott als Figur. Narratologische Analysen biblischer Texte und ihrer Adaptionen*, HBS 82, Freiburg im Breisgau 2015, 11–26, bes. 12f.

¹⁷ JENS EDER, *Gottesdarstellungen und Figurenanalyse. Methodologische Überlegungen aus medienwissenschaftlicher Perspektive*, in: EISEN/MÜLLNER (Hrsg.), *Gott als Figur*, 27–54, FOTIS JANNIDIS, *Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie*, *Narratologia* 3, Berlin/New York 2004.

¹⁸ MATÍAS MARTÍNEZ/MICHAEL SCHEFFEL, *Einführung in die Erzähltheorie*, München 2012, 145: »Das einzige unerlässliche Merkmal für den Status einer Figur ist wohl, dass man dieser Intentionalität, also mentale Zustände (Wahrnehmungen, Gedanken, Gefühle, Wünsche, Absichten) zuschreiben können muss.« JANNIDIS, *Figur*, 119, setzt seine »minimale Arbeitsdefinition« offener an: »menschliche oder in gewisser Hinsicht (z.B. handlungsfähig, spricht, hat Intentionen und andere Innenzustände) menschenähnliche Gestalt.« EDER, *Gottesdarstellung*, bestimmt »Figuren als *wiedererkennbare dargestellte Wesen mit Bewusstseinsfähigkeit*, genauer: mit der Fähigkeit zu objektbezogenen mentalen Vorgängen.« Diese Definition erfasst auch nicht-menschliche Wesen. Einen anderen Zugang, der mehr über das Zustandekommen und den erkenntnistheoretischen Status der Figur aussagt, als über ihre Erkennbarkeit, wählt BAL, *Narratolo-*

über die Zuschreibung durch die Erzählstimme oder durch andere Figuren im Text bestimmt. Selten sind Selbstzuschreibungen (1. Pers.), am häufigsten findet implizite Charakterisierung durch die Leserinnen und Leser statt, indem diese, was über die Figur erzählt wird, für deren Charakterisierung auswerten.¹⁹

Aus diesen Überlegungen lassen sich folgende Arbeitskriterien für narrativ konstruierte Individualität ableiten: Die entsprechende Figur muss unterscheidbar und (wieder-)erkennbar, eventuell sogar herausragend sein, handlungsfähig und intentional sein und Züge von Selbstreflexion aufweisen.²⁰ Da die narrative Konstruktion der Individualität der Hauptfiguren nötig ist, um diese für die Rezipientinnen und Rezipienten im Gefüge des erzählten Geschehens plausibel zu machen, lassen die Ergebnisse von deren Untersuchung auch Rückschlüsse darauf zu, was für die anvisierten Adressatinnen und Adressaten wohl plausibel war. Darüber wird eine Annäherung an Vorstellungen von Individualität zur Zeit des Danielbuches möglich.

2.2 Dan 1 als Beispiel für die Diasporanovellen (Dan 1–6)

Am Beispiel von Dan 1 kann man gut sehen, wie Daniel in diesem Sinne als Individuum narrativ konstruiert wird. Die Erzählung spielt am Hof Nebukadnezars, des Königs von Babel, nach der Eroberung Jerusalems (V. 1). Der König lässt nun am Hof »einige von den Söhnen Israels« auswählen, die zum Dienst im Königspalast ausgebildet werden sollen. Der Kontext legt nahe, dass sie zu denen gehören, die nach der Eroberung hierher verschleppt wurden. Auswahlkriterien sind, dass diese jungen Männer »von königlichen Geschlecht« sein sollen, und dass an ihnen »keinerlei Makel sei, von schönem Aussehen und verständig in aller Weisheit, gebildet und von guter Auffassungsgabe, und die fähig, im Palast des Königs zu dienen; und man solle sie Schrift und Sprache der Chaldäer lehren.« (V. 4) Sie sollen also herausragend sein. »Unter ihnen waren von den Söhnen Juda: Daniel, Hananja, Mischael und Asarja.« (V. 6) Durch ihre Namen sind sie wiedererkennbar, doch genau daran wird die besondere Situation der vier am Hof sichtbar. Denn sie werden mit ihren (hebräischen) Namen vorgestellt – in der narrativen Konstruktion von Individualität ein wichtiges Element – erhalten aber gleich im nächsten Vers

gy, 115, die aus strukturalistischer Tradition kommt: »[A]n actor is a structural position, while a character is a complex semantic unit.«

¹⁹ Vgl. BAL, *Narratology*, 129. Zur Unterscheidung der verschiedenen Arten von Figureninformationen ist die folgende Frage von JANNDIS, *Figur*, 200, hilfreich: »Werden sie ausdrücklich genannt oder muß der Leser sie erraten?«

²⁰ Vgl. damit die Bereiche, die Dietrich für antike Texte untersucht: Differenz, Innerlichkeit und Originalität. JAN DIETRICH, *Individualität im Alten Testament, Alten Ägypten und Alten Orient*, in: ANGELIKA BERLEUNG U. A. (Hrsg.), *Menschenbilder und Körperkonzepte im Alten Israel, in Ägypten und im Alten Orient*, ORA 9, Tübingen 2012, 77–96. Nur die ersten beiden finden sich auch in den narratologisch entwickelten Kriterien. In Abschnitt (3.) zeige ich, dass das dritte auch auf die Danieltexte nicht zutrifft.

andere, babylonische Namen (V. 7): »Und der Oberste der Hofbeamten gab ihnen [andere] Namen, er nannte Daniel Beltschazzar, Hananja Schadrach, Mischael Meschach und Asarja Abed-Nego.« (V. 7) Diese wiederum stammen aus dem Kulturkreis der Beherrscher und dienen der Assimilation an die herrschenden Verhältnisse, während die hebräischen Namen alle die theophoren Elemente Jah oder El beinhalten. Schon durch die Namen wird eine Überschneidung von Gruppenzugehörigen dargestellt.

Daniel Smith-Christopher, der die Erzählung im Kontext postkolonialer Theorie liest, sieht hierin sogar den Kern der Danielerzählungen:

»At their core, the Daniel tales represent Jews who are «re-negotiating» their cultural and religious identities in circumstances of cross-cultural contact that also presumes a significant perception of threat and unequal distribution of power and authority.«²¹

Bis hier ist Daniel einer der Vier, die als etwas Besonderes hervorgehoben und durch ihre Namen erkennbar werden, erzähltheoretisch gesprochen erscheinen die vier bis dahin als ein Aktant. Die Position Daniels und seiner Freunde oszilliert bereits hier zwischen Anpassung und Abgrenzung zum babylonischen Hof, eine Spannung, die sich durch die weiteren Erzählungen zieht.

Doch ab V. 8 wird nun Daniel aus der Gruppe der Freunde allein hervorgehoben. Ihm wird in diesen Versen eine Form von Selbstreflexion zugeschrieben (»er nahm sich in seinem Herzen vor« על לִבּוֹ ... וַיִּשֶׁם,²² er handelt intentional, d.h. er hat eine Absicht (»sich nicht mit der Tafelkost des Königs und mit dem Wein, den er trank, unrein zu machen«), er wird als handlungsfähig dargestellt, indem er diese Absicht mit seinen Handlungen verfolgt (»er erbat sich vom Obersten der Hofbeamten, dass er sich nicht unrein machen müsse.«). Durch sein abweichendes Verhalten unterscheidet sich

²¹ DANIEL L. SMITH-CHRISTOPHER, *Prayers and Dreams. Power and Diaspora Identities in the Social Setting of the Daniel Tales*, in: JOHN J. COLLINS/PETER W. FLINT (Hrsg.), *The Book of Daniel. Composition and Reception*, Vol. 1, VT.S 83.1, Leiden/Boston 2001, 266–290, 266. Vergleichbares beschreibt auch ANATHEA PORTIER-YOUNG, *Apocalypse Against Empire. Theologies of Resistance in Early Judaism*, Grand Rapids MI 2011. Sie führt das u.a. an den hellenisierenden Reformen Jasons aus (s. 2Makk 4,7–17), und zeigt am Beispiel des »Gymnasiums«, wie diese Institution in der griechischen Polis Einfluss auf Körperwahrnehmung und Körperkult hatte und darüber große Anziehungskraft und hohen Anpassungsdruck erzeugte (a.a.O., 93–103). S. auch WALTER BRUEGGEMANN, *A Poem of Summons (Is 55:1–3)/A Narrative of Resistance (Dan 1:1–21)*, in: RAINER ALBERTZ/CLAUS WESTERMANN (Hrsg.), *Schöpfung und Befreiung. FS Claus Westermann zum 80. Geburtstag*, Stuttgart 1989, 126–136, der die Frage der Ernährung als Konflikt zwischen »imperialer Verführung« und »jüdischem Widerstand« entfaltet, s. bes. 129.

²² Für das Herz als Ort des Denkens, Planens und Wollens im Alten Testament s. BERND JANOWSKI, *Das Herz – Ein Beziehungsorgan*, in: JÜRGEN VAN OORSCHOT/ANDREAS WAGNER (Hrsg.), *Anthropologie(n) des Alten Testaments*, VWGTh 42, Leipzig 2015, 43–64.

Daniel vom babylonischen Hof, an den er assimiliert werden soll (V. 8). Von den Freunden, mit denen zusammen er vorgestellt wurde, hebt er sich nun aber durch seine exklusive Beziehung zu Gott ab (»Und Gott gab Daniel Gnade und Erbarmen vor dem Obersten der Hofbeamten.« V. 9). Diese exklusive Gottesbeziehung wird über das Thema der Reinheit noch weiter qualifiziert.

Daniel überredet den Obersten, ihnen versuchsweise nur Gemüse und Wasser zu geben, um zu zeigen, dass er und seine Freunde danach nicht schlechter aussehen würden als die übrigen jungen Männer. Nach zehn Tagen sind die vier »schöner und wohlgenährter« als alle anderen, und nicht nur das: »Und diesen vier jungen Männern, ihnen gab Gott Kenntnis und Verständnis in jeder Schrift und Weisheit; und Daniel verstand sich auf Gesichte und Träume jeder Art.« (V. 10-17) So erhalten sie auch vor dem König eine herausragende Stellung: »Und in jeder Angelegenheit, die der König von ihnen erfragte und die ein verständiges Urteil erforderte, fand er sie allen Wahrsagepriestern und Beschwörern, die in seinem ganzen Königreich waren, zehnfach überlegen. – Und Daniel blieb bis zum ersten Jahr des Königs Kyrus.« (Dan 1,20f) Zwei Mal, von Gott und dann vom König, werden erst die vier Freunde gemeinsam und dann noch einmal Daniel allein hervorgehoben.

Der kurze Abriss der Erzählung lässt bereits erkennen, dass Daniel mit individuellen Zügen dargestellt wird: Unterscheidbar, wiedererkennbar, hervorgehoben, mit Selbstreflexion bzw. Introspektion – soweit die Kriterien der Figurenanalyse. Doch am Text lässt sich eine weitere Technik beobachten, durch die Daniels Individualität narrativ ausgestaltet wird: Daniels Position wechselt mehrfach zwischen der als Teil einer besonderen Gruppe, nämlich der außergewöhnlich fähigen Judäer, als die er und seine Freunde präsentiert werden, und als hervorgehobenes Individuum – eine exponierte Stellung, die letztlich in seiner Gottesbeziehung begründet ist.²³ Diese Technik der Produktion narrativer Individualität ist typisch für alttestamentliche Texte: Die Profilierung, die zur Wiedererkennbarkeit beiträgt, die Motivation der Intentionalität und die Bedingungen, innerhalb derer eine Figur handlungsfähig ist, werden in hohem Maße über die Verortung in Beziehungen und die Zugehörigkeit zu Gruppen vermittelt, nicht über innere Zustände oder Überlegungen. Die Individualität einer Figur ist nicht das Gegenteil beziehungshafter Verbundenheit, sondern gewinnt ihr Profil vor allem in solchen Zusammenhängen.

Dies entspricht aktuellen Theorien alttestamentlicher Anthropologie: Das Modell der konstellativen Anthropologie basiert darauf, dass der Mensch sich in der Wechselbeziehung von Leib- und Sozialsphäre konstituiert.²⁴ Die Leib-

²³ S. die oben vorgestellten Gegensätze V. 6f vs. 8. 17a vs. b. 18-20 vs. 21.

²⁴ BERND JANOWSKI, Konstellative Anthropologie. Zum Begriff der Person im Alten Testament, in: CHRISTIAN FREVEL (Hrsg.), Biblische Anthropologie. Neue Einsichten aus dem Alten Testament, QD 237, Freiburg im Breisgau 2010, 64-87, mit Bezug auf Assmann u. a.

sphäre bezieht sich auf den Zusammenhang von Körperteilen, -funktionen und -erfahrungen, die Sozialsphäre auf die Einbindung in Beziehungen, wobei der Gottesbezug darin konstitutiv ist. In den Erzählungen des Danielbuchs wird Daniels Individualität vor allem über die Sozialsphäre konstruiert: in der Verschränkung der Zugehörigkeit Daniels zu seinem Gott und seinen Leuten sowie in der exponierten Position gegenüber dem König und seiner Gruppe (Freunde/ Exilierte). Die Stellung in der Spannung zwischen unterschiedlichen Zugehörigkeiten teilt Daniel mit seinen Freunden, doch seine individuelle Position hebt sich davon noch einmal ab.

In den Kapiteln 2–6 wird die Individualität der Danielfigur unterschiedlich stark profiliert.²⁵ Doch die Figur Daniels ist die Klammer um die verschiedenen Erzählungen. Der Name übernimmt dabei eine wichtige Funktion, v.a. in den Kapiteln, in denen Daniels Anteil am Geschehen eher gering ist, denn er garantiert zusammen mit der Funktion Daniels als außergewöhnlich fähiger Traumdeuter die Wiedererkennbarkeit. Diese Daniel-Klammer ist der Tätigkeit mindestens einer Redaktion zuzuschreiben.²⁶ Doch ist das für die Frage nach der Produktion narrativer Individualität umso interessanter, da es ein Hinweis darauf ist, was in der Bearbeitung der Texte offensichtlich als nötig und effektiv angesehen wurde, um eine Figur als Individuum plausibel zu machen. Eben dies ist in den Erzählungen geleistet worden, möglicherweise auch durch die Redaktion.

2.3 Dan 7 als Beispiel für die Visionstexte (Dan 7–12)

Die narrative Konstruktion der Individualität Daniels, die bisher für die erzählenden Kapitel 1–6 gezeigt werden konnte, lässt sich auch an den folgenden Kapiteln untersuchen, auch wenn es sich ab Dan 7 vorwiegend um Visionsschilderungen mit wesentlich geringerem narrativem Anteil handelt. Weiterhin steht die Figur Daniels im Zentrum, doch ihre Position hat sich verändert. Bisher hatte Daniel die Träume der Könige gedeutet, nun hat er selbst Träume und Visionen. Eingebettet in einen narrativen Rahmen, in dem erzählt wird, wie Daniel die Vision und die Deutung empfängt und wie er den himmlischen Deutewesen begegnet, sind eine Visionsschilderung aus der Perspektive Daniels, gefolgt von einer Audition, in der Daniel eine Deutung

²⁵ Vergleichbar mit der hier beschriebenen Position Daniels ist z.B. seine Stellung in Dan 2, wo er in der Überschneidung der Gruppe der Weisen am Hof und der Freunde, die Gott treu sind, ähnlich profiliert wird; s. Dan 2,13.17f.19. In Dan 3 kommt Daniel nicht vor, die Verbindung wird über seine Freunde hergestellt, und in Dan 5 hat er nur einen geringen Anteil am Geschehen.

²⁶ S. dazu JOHN J. COLLINS, *Daniel. A Commentary on the Book of Daniel*, Hermeneia, Minneapolis MN 1993, 34–38; DERS., *The Apocalyptic Imagination. An Introduction to Jewish Apocalyptic Literature*, The Biblical Resource Series, Grand Rapids, Michigan 1998, 89f; KLAUS KOCH, *Daniel. 1. Teilband, Dan 1–4*, BK 22,1, Neukirchen-Vluyn 2005, zur Redaktionsgeschichte von Dan 1, 18–21.

des Gesehenen durch ein oder mehrere Deutewesen hört.²⁷ Obwohl die narrativen Anteile in diesen Texten wesentlich geringer sind als in Dan 1–6, wird Daniels Individualität auf der Textebene weiterhin relativ ähnlich konstruiert. Anders ist, dass Daniel hier allein ist und nicht mehr in Bezug zur Gruppe der Freunde, sondern im Gegenüber zu den Engelwesen gezeigt wird.

Zu den bisher genannten Elementen der Individualität kommen neue hinzu. Der Text ist ab Dan 7,2 in der Ich-Rede Daniels (1. Pers. sg.) formuliert: »Daniel fing an und sprach: Ich schaute in meiner Vision in der Nacht, und siehe, [...]«. In narratologischen Kategorien wird das Geschehen ab hier durch Daniel als Charakter der Erzählung fokussiert.²⁸ Seine Perspektive ist die bestimmende, sodass die Leserinnen und Leser den Eindruck bekommen, sie sähen mit Daniel, was er sieht, somit seine Perspektive übernehmen. Durch die Wiederholung von »ich schaute«, »ich sah«, u.ä. (allein im ersten Visionsbericht in Dan 7 in V. 2.4.7.8.9.11) wird Daniel, in der Terminologie Mieke Bals, als das fokussierende Subjekt, d.h. als »Bestimmer« der Perspektive für alle anderen ständig im Bewusstsein der Leserinnen und Leser gehalten. Indem Daniels Perspektive seiner Wahrnehmung – eines der Kriterien der Figurenanalyse bei Scheffel und Martinez – ins Zentrum gerückt wird, wird seine Individualität weiter ausgestaltet.

Dazu kommt ein selbstreflexives Moment, das gegenüber den Erzählungen in Dan 1–6 neu ist: In Ich-Rede Daniels wird immer wieder dessen Reaktion auf die Visionsoffenbarungen vermittelt: verstört, erschrocken und erschöpft. Körperliche und psychische Reaktionen überschneiden sich hier, so z. B. in Dan 7,15 »Mir, Daniel, wurde mein Geist (רוח) tief in meinem Innern (בגוא נדנה)²⁹ bekümmert, und die Gesichte meines Hauptes (ראשי) erschreckten mich.« und 7,28: »Hier endet der Bericht. Mich, Daniel, ängstigten meine Gedanken sehr, und meine Gesichtsfarbe [mein Glanz] (יזירי) veränderte sich an mir. Und ich bewahrte die Sache in meinem Herzen (בליבי vgl. V. 8).«³⁰ Der Unterschied zwischen der Darstellung in Dan 1–6 und 7–12 lässt sich noch einmal im Modell der konstellativen Anthropologie erfassen. Während in den Erzählungen der Schwerpunkt der narrativen Individualitätskonstruktion auf der Sozialsphäre lag, kommt nun die Leibsphäre hinzu: Daniels Individualität in den Texten wird dadurch plausibilisiert, dass er reflektiert, wie das

²⁷ ACHIM BEHRENS, Prophetische Visionsschilderungen im Alten Testament. Sprachliche Eigenarten, Funktion und Geschichte einer Gattung, AOAT 292, Münster 2002, 334, hat aufgezeigt, dass die Texte sich damit unabhängig von ihrem apokalyptischen Charakter strukturell von anderen, prophetischen Visionsschilderungen im Alten Testament kaum unterscheiden.

²⁸ Vgl. BAL, Narratology, »Character-bound focalization«, 148f.

²⁹ Bei »tief in meinem Inneren« (בגוא נדנה Dan 7,15) handelt es sich um eine seltene, ungewöhnliche Formulierung, wörtlich »in der Schwert/scheide«, vgl. CAROL A. NEWSON/BRENNAN W. BREED, Daniel. A Commentary, OTL, Louisville KY 2014, 214, »Literally, »within its sheath,« i.e. body.«

³⁰ Vgl. auch Dan 8,17.18.27 u. ö.; sank betäubt zur Erde, war erschöpft, krank.

Geschehen ihn gänzlich berührt, wobei körperliche und psychische Reaktionen und Empfindungen gleichermaßen zur Leibsphäre gehören.³¹ Zur Darstellung der Individualität Daniels kommen hier die Dimensionen der Körperlichkeit und der Innerlichkeit hinzu.

3. INDIVIDUALITÄT DANIELS UND APOKALYPTISCHE SUBJEKTIVITÄT

3.1 Individualität Daniels – ein Zwischenfazit

Ich komme zurück zu den Ausgangsfragen, für die ich mit Dan 1 und 7 zwei Kapitel unterschiedlicher Textgattung im Danielbuch exemplarisch untersucht habe: *(A) Inwiefern kann man bei der Darstellung Daniels im Danielbuch von Individualität sprechen?* Die beiden Beispiele aus Dan 1 und 7 zeigen, dass man im Hinblick auf die Darstellung begründet von der Individualität Daniels sprechen kann. Diese Individualität wird narrativ konstruiert. Sie kommt dadurch zustande, dass Daniel aus dem Rest der Figuren hervorgehoben, von ihnen unterscheidbar und über die Kapitel hinweg wiedererkennbar dargestellt wird. Ihm werden an mehreren Stellen Selbstreflexivität oder Innerlichkeit zugeschrieben.

Allerdings weist Mieke Bal darauf hin, dass ein gewisser Grad an Individualität zur Machart von Erzählungen dazugehört,³² und Lars Allolio-Näcke vertritt in seinem Beitrag die These, dass Individualität eine anthropologische Konstante und letztlich jedem Mensch eigen sei.³³ Trotzdem sind die Ergebnisse aussagekräftig, da sie nicht nur aufzeigen, dass der Daniel des Danielbuches Individualität aufweist, sondern wie diese sich konstituiert.

Die Charakterisierung Daniels, die ihn zu einem Individuum in den Texten macht, weist über die Kriterien, die ich eingangs aus der Figurenanalyse gewonnen hatte, hinaus einige weitere Besonderheiten auf, die u.U. für Texte des Alten Testaments typisch sind. So sind die Charakterisierungen, die Daniels Individualität Profil geben, oft konventionell oder stereotyp (so z.B. Daniels beispielhafte Frömmigkeit, vgl. Hiob 1–2). Die Figurenanalyse hat außerdem gezeigt, dass das individuelle Profil Daniels an vielen Punkten durch seine Verortung in Beziehungen präzisiert wird. An vielen Stellen wird die Individualität Daniels über seine Zugehörigkeit zu seinen Freunden, sei-

³¹ Zum Zusammenhang von Körper, -organen und -empfindungen vgl. HANS WALTER WOLFF, *Anthropologie des Alten Testaments*, München ¹1977, 21–24; SILVIA SCHROER/THOMAS STAUBLI, *Die Körpersymbolik der Bibel*, Darmstadt 1998, 27; MICHAELA GEIGER/STEFANIE SCHÄFER-BOSSERT, *Körperkonzepte im Ersten Testament – Aspekte einer Feministischen Anthropologie. Eine Einführung*, in: Hedwig-Jahnow-Forschungsprojekt, 10–28, 22f.

³² S. Anm. 14.

³³ Vgl. ALLOLIO-NÄCKE, in diesem Band.

nem Volk oder seinem Gott, und in Überschneidung damit zu den Weisen am Babylonischen Hof konstruiert.

Darin liegen Unterschiede zu modernen Vorstellungen von Individualität: Es geht im Danielbuch, und generell in biblischen Texten mehr um Relationalität und Beziehunghaftigkeit und viel weniger um Originalität³⁴ und damit die Trennung oder Abgrenzung von (allen) anderen.³⁵ Gott ist in diesem Beziehungsgefüge, anders als heute, nicht optional, sondern immer konstitutiv. Das entspricht einer konstellativen Konzeption vom Menschen, wie sie für alttestamentliche Texte plausibel gemacht werden kann. Individualität im Sinne von Eigen- oder Einzigartigkeit, d.h. ganz anders als alle andern – das ist im Danielbuch nicht zu haben.³⁶

Mit großer Wahrscheinlichkeit wurden die Diasporalegenden und die Visionsschilderungen im Danielbuch zusammenkomponiert, mit Daniel als verbindender Klammer, wie bereits in der Verbindung der Diasporalegenden. Eine solche Redaktion wäre für die Zeit unter Antiochus IV. anzunehmen (175–164 v. Chr.) und hätte folglich die Spannungen, in denen fromme jüdische Gruppen sich in dieser Zeit sahen, durch die redaktionelle Arbeit im Buch abgebildet.³⁷ Offensichtlich bot die Danielfigur, deren Individualität in dieser Komposition weiter an Profil gewann, was in einer solchen Situation benötigt wurde.

3.2 Apokalyptische Subjektivität

Nachdem die Beobachtungen zu Dan 1 und 7 ergeben haben, dass es durchaus angemessen ist, von Individualität Daniels in den Texten zu sprechen, kann nun die zweite der eingangs gestellten Fragen dazu beitragen, das Thema noch weiter zu entwickeln: *(B) Lassen diese Ergebnisse auf eine Anthropologie schließen, die speziell für apokalyptische Texte typisch ist?* Auf den ersten Blick nur wenig, denn Daniels Individualität wird zwar im Text konstruiert, doch unterscheidet sich diese Art der Darstellung wenig von anderen alttestament-

³⁴ Dies ist die dritte Kategorie in der Untersuchung von DIETRICH, Individualität, die anders als die beiden ersten in den Danieltexten (fast) keine Rolle spielt; vgl. Anm. 20.

³⁵ Ein Extrem in dieser Hinsicht wäre die folgende Position Nietzsches: »Die emphatische Stellungnahme Nietzsches für das I[ndividuum] führt ihn zu der Forderung, das I. solle die Bande, die es mit einem Allgemeinen verbindet, abschütteln.« Vgl. PRECHTL, Individuum, 258.

³⁶ Dass die auch heute schwer zu finden ist, zeigt die Szene aus dem Leben des Brian, oder auch die Art von »Individualität«, die dann alle tragen, weil bei Tchibo im Angebot. Vgl. DIETRICH, Individualität, 93: »Individualität muss auch heute immer wieder neu gegen alle Widerstände des Zeitgeistes vom Einzelnen errungen werden.«

³⁷ Vgl. zum Thema COLLINS, Imagination, 89f. Zum sozialen Setting der *maskilim* als einer frommen jüdischen Gruppe mit eigenem theologischen System, die sich von hellenistischen Juden unterdrückt sah, vgl. STEFAN BEYERLE, The Book of Daniel and Its Social Setting, in: COLLINS/FLUNT (Hrsg.), The Book of Daniel, 205–228, bes. 217. 221.

lichen zentralen Figuren, wie z. B. David.³⁸ Dazu kommt, dass die wenigen hervorgehobenen Einzelfiguren im Danielbuch eine Ausnahme darstellen. Ansonsten stehen sich hier wie auch sonst in apokalyptischen Texten kollektive Größen gegenüber. Völker und Mächte, in menschlicher und symbolischer Gestalt, befinden sich in einer Konfrontation, die kosmische Dimensionen hat. Eindrückliche Beispiele dafür sind z. B. in den Visionsschilderungen in Dan 7 und 8 die Tiere, Mischwesen und Hörner, die das Volk der Heiligen, Engelwesen und sogar die Gottheit selbst, bedrohen. Zumindest die historischen Apokalypsen spiegeln hier die politische und gesellschaftliche Bedrohungssituation wider, in der sich Trägergruppen befanden oder sahen.³⁹ Doch auch in Dan 2, einer der Diasporaerzählungen, stehen sich die gigantische Macht königlicher Herrschaft, verkörpert durch eine gewaltige Statue, und die am Ende siegreiche und zerstörerische Macht Gottes, repräsentiert in einem Felsen, gegenüber. Der und die Einzelne sind Teil dieses großen Kräftespiels, ohne darauf direkt Einfluss nehmen zu können, Autonomie und Originalität haben darin keinen Raum. Dies kommt in den Drohungen völliger, auch körperlicher Vernichtung (durch Zerstückelung in Dan 2, im Feuer in Dan 3, durch Löwen in Dan 6) ebenso zum Ausdruck wie in Daniels überwältigter und erschrockener Reaktion auf die Visionen und Auditionen.⁴⁰

Hier komme ich nun auf Carol Newsoms Argumentation zu Subjektivität und Apokalyptik zurück. Sie führt aus – wenn auch für eine deutlich andere Textgruppe – wie Texte eine Sprache liefern können, in der die Rezipientinnen und Rezipienten neu formulieren, wer sie sind. Sie verortet die Hodayot aus Qumran in einer von apokalyptischen Mustern geprägten Sekte, die sich von ihrer Umgebung stark abgrenzt.⁴¹ Dennoch gibt es etliche Punkte, an denen die bisherigen Beobachtungen aus den Danieltexten mit Newsoms Konzept weitergeführt werden können.

Es ist anzunehmen, dass die Trägerkreise des Danielbuches vor allem die Abgrenzung gegenüber den hellenistisch-jüdischen Gruppen im Blick hatten. Newsom betont, dass in einer solchen Situation die Entwicklung einer Subjektivität, mit der man sich deutlich unterscheidet, eine Widerstandspraxis sein kann, schon allein um sich von dem zu distanzieren, was im herrschenden

³⁸ Vgl. den Beitrag von SARA KIPFER.

³⁹ Vgl. BEYERLE, s. Anm. 37.

⁴⁰ Vgl. dazu UTA SCHMIDT, *Anthropologie, Körper und Macht in Daniel 2*, in: JÜRGEN VAN OORSCHOT/ANDREAS WAGNER (Hrsg.), *Anthropologie(n)*, 221–238, bes. 238.

⁴¹ NEWSOM, *Subjects*, 3, nimmt für die Hodayot eine apokalyptische Trägergruppe an, auch wenn die Texte keine Apokalypsen sind. EILEEN M. SCHULLER/CAROL A. NEWSOM, *The Hodayot (Thanksgiving Psalms). A Study Edition of 1QH^a*, Atlanta GA 2012, 3, datieren das älteste Exemplar der Hodayot (4QH^b)ⁱⁿ das erste Viertel des 1. Jh. v. Chr. Damit sind die Texte zeitlich auch vom Abschluss des Danielbuches etwas entfernt, jedoch in einer Phase, in der apokalyptische Vorstellungen weiter lebendig waren.

Diskurs als normal oder zwangsläufig gilt.⁴² Die Danielfigur bietet sich hier als Modell des idealen Frommen an, der seine Treue zu Gott in der Überschneidung von Systemen durchhält, s. Dan 1 u. ö. In der Aufnahme der Diasporanovellen in der Makkabäerzeit wird hier eine Möglichkeit entwickelt, eine Gegenposition zu erproben.⁴³

Stefan Beyerle hat gezeigt, dass die Trägerkreise des Danielbuches sich vermutlich mit den *maskilim* (משכילים), den »Wissenden« in Dan 11 und 12 selbst in das Buch eingeschrieben haben.⁴⁴ Bereits in Dan 1,4 werden Daniel und seine Freunde als »Wissende«, (»verständlich in aller Weisheit« חכמה בכל משכילים) eingeführt.⁴⁵ Er ist das Modell des Weisen, der durch seinen Gott die Geheimnisse der Welt versteht, als Traumdeuter, kenntnisreich und fähig. Das sichert ihm einerseits seine Position, dient aber andererseits in der Darstellung dazu, die Macht seines Gottes hervorzuheben. Anatheia Portier-Young hat das Buch Daniel als Widerstandsliteratur analysiert. Sie bringt die beiden genannten Punkte in Zusammenhang: »Yet the book of the faithful equates the strengths of the faithful not with arms, but with knowledge and understanding.«⁴⁶ Daniel ist der Fromme und Weise, der aus dem Wissen seine Stärke von Gott bezieht.

Für Daniel, den Visionär, bedeutet das, dass er durch Gottes Offenbarungen hinter die gewöhnliche Oberfläche der Welt blicken kann. Auch wenn ihn diese Offenbarungen zutiefst erschüttern: Er *sieht* die Weltgeschichte als Plan Gottes, die politische Situation als Ausdruck eines Kampfes kosmischer Mächte. Er erfährt die Schrecken, die noch kommen, und weiß vom Ende dieser Schrecken, wenn Gott die Herrschaft übernimmt. Besonders die Visions-texte bieten mit Daniel eine Subjektposition in dieser Konfrontation widers-treitender Mächte an.

»The formation of subjectivity in a symbolic order depends upon the subject's willingness to become absent to itself by permitting a fictional character,

⁴² NEWSOM, Subjects, 5: »[T]he cultivation of a distinctive subjectivity may be an act of cultural resistance.«; vgl. a.a.O., 6.

⁴³ Vgl. PORTIER-YOUNG, Apocalypse, 223–279, die das Danielbuch als Widerstandsliteratur liest.

⁴⁴ BEYERLE, Book, 210–221, beschreibt die Gruppe als fromme Juden, von Hellenisten unterdrückt, 221, hochgebildet, 226, mit eigenem theologischem Profil (»Theological teaching and exaltation«) 217.

⁴⁵ KOCH, Daniel, 20, vermutet, dass hier eine spätere Überarbeitung von V. 4 vorliegt, was gut zur oben beschriebenen redaktionellen Linie passen würde, vgl. Anm. 37. Newsom, Subjects, 16, nennt ebenfalls das Wissen, das auf Gott verweist und von Gott kommt, als einen wichtigen Faktor der Konstitution von Subjektivität im apokalyptischen Kontext. »... one whose sense of self is constituted in a particular way by his relation to knowledge. [...] one *who knows* and confesses that knowledge in praise of God.«

⁴⁶ PORTIER-YOUNG, Apocalypse, 235; vgl. Dan 12,10: Das Gegenteil der Frevler (רשעים) sind die *maskilim* (משכילים).

sometimes simply called ›I‹, to stand for it.«⁴⁷ Was Newsom hier als die Übernahme einer Subjektposition beschreibt, unterscheidet sich, wenn auch vielleicht nur graduell, davon, einem Vorbild nachzueifern und sich mit diesem zu identifizieren. Denn als Identifikationsfigur war Daniel vermutlich nie gut geeignet, gerade seine individuelle Darstellung verhindert eine einfache Identifikation. Das teilt er mit anderen idealen Figuren, die zu besonders, zu gut, zu groß für die Identifikation sind (so z.B. der Hiob aus Hi 1 und 2 oder im Neuen Testament Jesus). Zu Mieke Bals eingangs zitierter Bestimmung von Charakteren in narrativen Texten gehört auch die Art und Weise, wie die Figuren einer Erzählung im Hinblick auf die Rezipientinnen und Rezipientenfunktionieren und darin ihre Wirkung entfalten.⁴⁸ Die Formierung einer – in diesem Fall apokalyptischen – Subjektivität kann ein solcher Effekt sein.

4. FAZIT

Im Danielbuch wird die Individualität der Danielfigur narrativ konstruiert. Darin finden sich in der Betonung der Themen ›Wissen und Weisheit, Sehen und Erkennen‹ zahlreiche Signale, die auf eine Veränderung der Weltwahrnehmung bei den Rezipientinnen und Rezipienten abzielen und die damit verbunden eine Veränderung der Selbstwahrnehmung anregen können. Diese, auf der Basis der Gegenwartskonzepte der Individualität und Subjektivität entwickelte Theorie bietet eine mögliche Erklärung, wie die individuelle Figur Daniel in diesen Texten, die ansonsten vor allem kollektive oder symbolische Größen verhandeln, auf einzelne wirken konnte. Mit der Danielfigur wird, in einer politischen Bedrohungssituation, die als kosmischer Kampf von Mächten und Gewalten gedeutet wird, für die Einzelnen eine Subjektposition angeboten – noch einmal in den Worten Newsoms: »a sense of who one is; what experiences mean; what matters and what does not; how one is related to others; how the world works.«⁴⁹ Die narrativ entwickelte Individualität Daniels bietet die Orientierung an einer Einzelfigur, die in diesen kosmischen Auseinandersetzungen und in den konkreten politischen Bedrohungen durch Gottes Hilfe bestehen kann.

⁴⁷ NEWSOM, Subjects, 11.

⁴⁸ S. Anm. 14.

⁴⁹ NEWSOM, Subjects, 4.